ERSTER JAHRGANG / 1919 / ACHTES HEFT

MÜNCHNER BLÄTTER

FÜR DICHTUNG UND GRAPHIK

GEORG MÜLLER VERLAG MÜNCHEN

MÜNCHNER BLÄTTER FÜR DICHTUNG UND GRAPHIK

EINE MONATSSCHRIFT

in genossenschaftlichem Zusammenwirken mit

RENÉ BEEH — HEINRICH CAMPENDONK — KARL CASPAR — PAUL ERNST — OTTO FREIHERR VON GEMMINGEN — RUDOLF GROSSMANN — HANNS JOHST — PAUL KLEE — ALFRED KUBIN — GEORG MÜLLER VERLAG — ALFRED NEUMAN — PAUL RENNER — EDWIN SCHARFF ADOLF SCHINNERER — WALTER TEUTSCH — MAX UNOLD — OTTO ZAREK — OTTO ZOFF

sowie unter Mitarbeit von

PAUL AMANN — FRANZ BLEI — FELIX BRAUN — HANNS BRAUN — ADOLF CHRISTIAN — CURT CORRINTH — JOSEF EBERZ — KASIMIR EDSCHMID — MAX FISCHER — OTTO FLAKE — CARL HAUPTMANN — WALTER VON HOLLANDER — HANS JACOB — HEINRICH EDUARD JACOB GEORG KAISER — RUDOLF LEONHARD — HEINRICH MANN — CURT MORECK — RICHARD SEEWALD — HANS SCHIEBELHUTH — WILHELM VON SCHOLZ — ERNST WEISS

verantwortlich herausgegeben von RENATUS KUNO.

Preis des Einzelheftes 80 Pfg. Abonnement vierteljährlich Mk. 1.80, halbjährlich Mk. 3.60. Man abonniert bei den Buchhandlungen, bei den Postanstalten oder direkt beim Georg Müller Verlag.

Eine Vorzugsausgabe von 100 Exemplaren wird auf Bütten gedruckt und in der Presse numeriert. Der Vorzugsausgabe liegt ein besonderes, in der übrigen Auflage nicht enthaltenes Blatt in Originalgraphik bei. Diese Ausgabe wird nur an Subskribenten abgegeben. Der Subskriptionspreis für das ganze Jahr ⟨12 Nummern⟩ beträgt 120 Mk.

Die »Münchner Blätter« werden verantwortlich geleitet von RENATUS KUNO, gedruckt von der Buchdruckerei DR. C. WOLF & SOHN, verlegt vom GEORG MÜLLER VERLAG, sämtliche in München. Die Redaktion befindet sich Elisabethstraße 26/0, München. — Auslieferung für Berlin: Süddeutsche Zeitschriften-Auslieferung G. m. b. H., Berlin SW. 19, Jerusalemer-Str. 58.

Alle Rechte für sämtliche Beiträge vorbehalten. Copyright 1919 by GEORG MÜLLER, MÜNCHEN.

MODERNE RUSSEN

M. Artzibaschew: Ssanin — Roman — Geheftet Mk. 10.—, gebunden Mk. 12.—

Julius Hart im Tag: Finster groß und ernst, von religiösem und sozial-ethischem Pathos erfüllt, mit weltreformatorischen Absichten und Gesinnungen, steht die russische Kunst, wie in Dostojewski und Tolstoi, so auch in Artzibaschew vor uns.

A. Bjaly: Petersburg — Roman — Gebunden Mk. 12.—

Berliner Tageblatt: Das Buch schildert mit augenscheinlicher Treue die Zustände in der vornehmen Welt der russischen Hauptstadt, die sich in Völlerei, Übermut und Exzessen erging, auch noch als schon der furchtbarste aller Kriege und die gewaltigste aller Volkserhebungen drohend ihre Häupter gegen diese lachende, flirtende, von einem Tanzvergnügen zum andern rasende Welt erhoben.

A. Kuprin: Die Gruft — Roman — Geheftet Mk. 5.—, gebunden Mk. 7.50

Posener Neueste Nachrichten: »Die Gruft« stellt sich dar als eine psychologisch und ethisch vertiefte Milieustudie aus der Hefe des russischen Volkes und hat bei ihrem Erscheinen in Rußland das größte Aufsehen erregt.

M. Saltykow-Schtschedrin:
Die Herren Golowljew — Roman — Geheftet Mk. 7.50, in Halbleder Mk. 20.—

Deutsche Tageszeitung: Es ist ein Kunstwerk, wie man es heutzutage selten findet, ein Sittenbild wie es wahrer nie gegeben wurde. Man liest dieses eigenartige Buch voller Spannung und legt es nicht eher aus der Hand, als bis man den letzten Satz gelesen hat.

GEORG MÜLLER VERLAG MÜNCHEN

INHALT DES ACHTEN HEFTES / AUGUST 1919

ADOLF SCHINNERER Seite

Steinzeichnung 113

MICHAEL KUSMIN

Fünf Gedichte aus den Alexandrinischen Gesängen
Deutsch von ALEXANDER ELIASBERG 113

PAUL ERNST

Karma / Novelle 116

RENÉ BEEH

Steinzeichnung 117

HANS GÖTT

Steinzeichnung 121

RUDOLF GROSSMANN

Steinzeichnung 125

WALDEMAR HARTMANN

Lux ab oriente / Zur jüngsten russischen Literatur 127

RICHARD SEEWALD

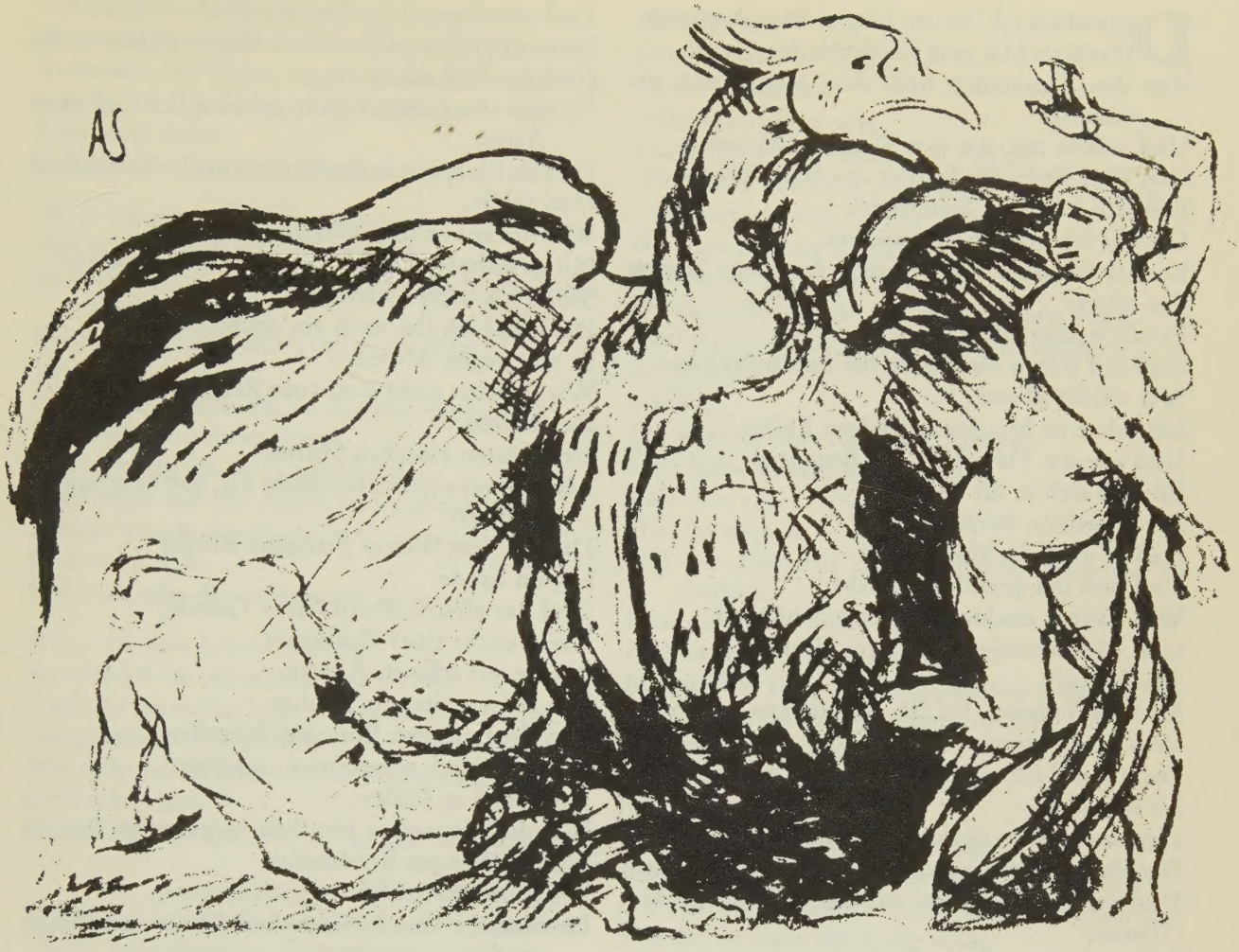
Steinzeichnung 128

Der Vorzugsausgabe liegt bei eine Steinzeichnung von EDWIN SCHARFF.

Das vorige Heft enthielt: ARTHUR RIMBAUD: Aus den Erleuchtungen. Deutsch von ADOLF CHRISTIAN. ADOLF SCHINNERER: Werbung / Steinzeichnung. OTTO ZAREK: Davids Abschied / Aus einer Tragödie „David". – KARL CASPAR: Steinzeichnung. – MAX KRELL: Unbefleckte Empfängnis / Novelle. – RUDOLF GROSSMANN: Steinzeichnung. – ARNOLD ULITZ: Tänzerinnen am Strom / Die Bücher und das Wirkliche / Zwei Gedichte. – ALFRED NEUMAN: Gedanken über Carl Hauptmanns Trilogie: Die goldenen Straßen. – HANNS BRAUN: Pantomime. – JOSEF EBERZ: Erlösung Steinzeichnung. – Der Vorzugsausgabe lag bei eine Steinzeichnung von MAX UNOLD.

Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/munchner-blatter-fur-dichtung-und-graphik_1919-08



MICHAEL KUSMIN: FUNF GEDICHTE AUS DEN ALEXANDRINISCHEN GESÄNGEN

Wenn das Wort ich höre »Alexandria«,
Sehe ich weiße Hausmauern,
Einen kleinen Garten mit einem Levkojenbeet,
Die bleiche Sonne eines Herbstabends
Und höre Töne ferner Flöten.

Wenn das Wort ich höre »Alexandria«,
Sehe ich Sterne über der still werdenden Stadt,
Trunkene Matrosen in dunklen Quartieren,
Eine Tänzerin, die die »Wespe« tanzt,
Und höre das Tamburin klirren und das Geschrei eines Streites.

Wenn das Wort ich höre »Alexandria«,
Sehe ich einen blaßroten Sonnenuntergang überm grünen Meere,
Zottige, flimmernde Sterne
Und helle graue Augen unter dichten Brauen,
Die ich auch dann sehe,
Wenn ich das Wort nicht höre: »Alexandria«.

Dreimal sah ich ihn von Angesicht zu Angesicht.
Das erste Mal ging ich durch den Garten,
Von den Kameraden nach dem Mittagessen geschickt,
Und wählte mir, um den Weg abzukürzen,
Den Pfad längs der Fenster des Schloßflügels;
Plötzlich hörte ich Saitenspiel,
Und da ich groß gewachsen bin,
Konnte ich ohne Mühe durch das breite Fenster
Ihn sehen:
Er saß traurig allein,
Griff mit feinen Fingern in die Saiten der Leier,
Sein weißer Hund
Lag, ohne zu knurren, zu seinen Füßen,
Und nur das Plätschern des Brunnens
Mischte sich in die Musik.
Als er meinen Blick fühlte,
Ließ er die Leier sinken
Und hob das gesenkte Gesicht.
Wie Zauber erschien mir seine Schönheit
Und sein Schweigen im leeren Zimmer
Am Mittag!
Mich bekreuzend, lief ich erschrocken
Vom Fenster weg ...
Dann stand ich einmal Wache zu Lochium
Im Korridor,
Der zum Zimmer des kaiserlichen Astrologen führt.
Der Mond malte ein helles Viereck auf dem Boden,
Und der Messingzierrat an meinem Schuhwerk
Glänzte,
Wenn ich die helle Stelle durchquerte.
Ich hörte Schritte
Und blieb stehen.
Aus den inneren Gemächern,
Unter Vorantritt eines Fackelträgers
Kamen drei Männer,
Und unter ihnen war auch Er.
Er war blaß,
Aber mir war es,
Als würde das Zimmer nicht von der Fackel,
Sondern von seinem Antlitz erhellt.
Im Vorbeigehen sah er mich an,
Sagte: »Ich hab' dich schon einmal gesehen, mein Freund!«
Und verschwand im Zimmer des Astrologen.
Sein weißes Gewand war schon längst verschwunden
Und das Fackellicht weg,
Ich aber stand immer noch unbeweglich und ohne Atem,
Und als ich später in der Kaserne mich niedergelegt
Und fühlte,
Wie der neben mir schlafende Martius
Mit gewohnter Gebärde meinen Arm berührte,
Stellte ich mich schlafend.
Dann traf ich ihn noch ein drittes Mal.
Es war gegen Abend.
Wir badeten nicht weit vom Zelte
Des Kaisers
Und hörten plötzlich Schreie.
Als wir herbeigelaufen, sahen wir, daß es schon zu spät war.
Der aus dem Wasser gezogene Körper
Lag im Sande,
Und das gleiche überirdische Gesicht,
Das Gesicht eines Zauberers
Blickte mit offenen Augen.
Der Kaiser eilte von fernher,
Von der traurigen Botschaft betroffen,
Ich aber stand, ohne etwas zu sehen
Und ohne zu fühlen,
Wie die seit meiner Kindheit vergessenen Tränen
Mir die Wangen herabliefen.
Die ganze Nacht flüsterte ich Gebete,
Phantasierte vom heimatlichen Asien und Nikomedien,
Und die Stimmen der Engel sangen:
»Hosianna!
Ein neuer Gott
Ist den Menschen gegeben!«

Wäre ich ein Feldherr des Altertums,
So bezwänge ich Äthiopien und Persien,
Stürzte den Pharao,
Erbaute mir eine Pyramide,
Höher als die des Cheops,
Und wäre dann
Berühmter als alle, die in Ägypten wohnen!

Wäre ich ein geschickter Dieb,
So beraubte ich das Grabmal des Mykarinos,
Verkaufte die Steine an die Juden Alexandriens,
Kaufte mir Ländereien und Mühlen
Und wäre dann
Reicher als alle, die in Ägypten wohnen!

Wäre ich ein zweiter Antinous,
Der sich im heiligen Nil ertränkte,
So verdrehte ich allen mit meiner Schönheit den Kopf,
Bekäme bei Lebzeiten Tempel errichtet
Und wäre dann
Mächtiger als alle, die in Ägypten wohnen!
Wäre ich ein großer Weise,
So verpraßte ich mein ganzes Geld,
Verzichtete auf alle Ämter und Geschäfte,
Hütete fremde Gemüsegärten
Und wäre dann
Freier als alle, die in Ägypten wohnen!

Wäre ich dein letzter Knecht,
So säße ich im unterirdischen Verließ
Und sähe einmal im Jahre oder einmal in zwei Jahren
Die goldenen Zierrate deiner Sandalen
Wenn du zufällig am Kerker vorbeigingst,
Und wäre dann
Glücklicher als alle, die in Ägypten wohnen!

Wieder sah ich die Stadt, in der ich geboren
Und die ferne Jugend verbrachte;
Ich wußte,
Daß ich da keinen Verwandten und Freund mehr habe,
Ich wußte,
Daß selbst die Erinnerung an mich hier geschwunden,
Aber die Häuser, die krummen Gassen,
Das ferne grüne Meer —
Alles erinnerte mich
Unverändert
An die fernen Tage der Kindheit,
An die Träume und Pläne der Jugend,
An die Liebe, die wie Rauch verflogen.
Allen fremd,
Ohne Geld,
Ohne zu wissen,
Wo unterzukommen,
Geriet ich in ein entlegenes Viertel,
Wo hinter geschlossenen Läden Licht brannte
Und Gesang und Tamburine tönten
Aus den inneren Zimmern.
Vor einem Türvorhang stand
Ein hübscher Knabe mit gekräuseltem Haar,
Und da ich müde den Schritt verlangsamte,
Sagte er mir:
»Abba,
Du scheinst dich nicht auszukennen
Und keine Bekannte zu haben?
Kehr hier ein:
Hier ist alles da,
Um den Fremden die Einsamkeit vergessen zu machen,
Und du kannst hier finden
Eine lustige sorglose Genossin
Mit prallem Körper und duftendem Zopf.«
Ich zögerte, da ich an anderes dachte,
Er aber fuhr lächelnd fort:
»Und wenn das dich nicht lockt,
Wanderer,
So sind hier auch andere Freuden,
Die ein kühnes und weises Herz nicht flieht.«
Über die Schwelle tretend, zog ich die Sandalen aus,
Um den heiligen Sand der Wüste
Nicht ins Freudenhaus zu bringen.
Ich blickte den Türhüter an
Und sah,
Daß er fast nackt war —
Und wir gingen durch den Korridor,
Während uns aus der Ferne
Tamburine entgegenklangen.

Süß ist es zu sterben
Auf dem Schlachtfelde
Beim Schwirren der Pfeile und Speere,
Wenn die Trompete schmettert
Und die Sonne scheint,

Um die Mittagsstunde
Für die Ehre der Heimat,
Um sich die Worte hörend:
»Lebe wohl, du Held!«

Süß ist es zu sterben
Als ehrwürd'ger Greis
Im gleichen Zimmer,
Auf dem gleichen Bette,
Auf dem die Vorväter auf die Welt kamen und starben,
Von Kindern umgeben,
Die schon zu Männern geworden,
Um sich die Worte hörend:
»Lebe wohl, Vater!«

Aber noch süßer,
Noch weiser
Ist es, nach Verlust des ganzen Vermögens,
Nach Verkauf der letzten Mühle
Für ein Weib,
Das man schon morgen vergessen würde,
Von einem lustigen Spaziergange
In das schon verkaufte Haus
Zurückgekehrt,
Zu Abend zu essen,
Zum hundertundersten Mal
Die Geschichte des Apulejus zu lesen
Und in einer duftenden Wanne,
Ohne ein Wort des Abschieds zu hören,
Sich die Adern zu öffnen;
Durch das längliche Fenster an der Decke
Soll Levkojenduft ziehen,
Das Abendrot leuchten
Und eine ferne Flöte tönen.

Deutsch von ALEXANDER ELIASBERG.

KARMA / NOVELLE VON PAUL ERNST

Ein Knabe namens Karl war der einzige Sohn eines Maurers, der im Berliner Osten wohnte. Der Maurer war ein ordentlicher Mensch, der wohl viel für sich verbrauchte, denn er war ein kräftiger Mann und frühstückte gern tüchtig, trank sein Bier und rauchte seine Zigarre; aber er gab doch der Frau Miete und Wirtschaftsgeld und duldete nicht, daß sie Aufwartungen annahm, wie so viele Maurerfrauen tun müssen, die vom Mann am Sonnabend keinen Pfennig erhalten und die Familie durch ihre Arbeit durchbringen müssen. Die Mutter war eine gutmütige Frau, die wohl etwas gern in der Nachbarschaft schwatzte und das Geld nicht sehr gut einteilte, denn sie kaufte manches Überflüssige; aber der Mann paßte auf, schimpfte auch wohl, und sie hielt doch Stube und Küche sauber, kochte das Essen für die Familie, brachte ihrem Mann sein Mittag auch im Henkeltopf auf den Bau, und wenn der Anzug des Knaben schadhaft wurde, so flickte sie und stopfte.

Karl war etwa zwölf Jahre alt geworden. Der Vater hatte ihm, wie er noch ganz klein gewesen war, Klötzchen vom Bau mitgebracht, mit denen er auf der Stubendiele Häuser baute mit Läden, hochherrschaftlichen Wohnungen, Aufzug und Gartenhaus; am Sonntag Nachmittag gingen die Eltern spazieren und nahmen den Knaben mit; da zeigte der Vater die prächtigen Neubauten, an denen er geschuftet hatte, wie er sich ausdrückte, mit Vorgarten und vergoldetem Gitter, prunkenden Stuckverzierungen und glänzenden Spiegelscheiben. Vom Innern erzählte der Vater: da war Zentralheizung und Stabfußboden; die Treppenstufen waren aus weißem Marmor, die Treppenfenster mit Glasmalerei, das Stiegengeländer aus poliertem Eichenholz mit geschnitzten Löwenköpfen am Ende; die Löwenköpfe kamen von einer andern Fabrik, als die war, welche die Stiegengeländer lieferte; sie beschäftigte fünfunddreißig Arbeiter, und jeder Arbeiter schnitzte seinen Kopf genau so wie der andere, auf den Milimeter, so daß die Stärke immer aufs Haar an die Stiegengeländer paßten und keine Nacharbeit nötig war.

Als der Krieg erklärt wurde, bekam der Vater den Gestellungsbefehl. Er sagte, nun gelte es den Kampf gegen den Zarismus und den völkerverwüstenden

englischen Kapitalismus. Von der Kaserne aus zog sein Regiment zum Bahnhof. Alle Soldaten hatten Blumensträuße im Gewehrlauf stecken. Karl ging mit seiner Mutter neben dem Vater her; der Vater war der äußerste in seiner Reihe und hatte Karl an der Hand. Die Soldaten sangen: »Die Vöglein im Walde, die singen gar zu schön; in der Heimat, in der Heimat, da gibts ein Wiedersehn«. Auf dem Bahnhof wollte die Mutter weinen, der Vater sagte leise zu ihr »Beherrsche dich«, dann hob er Karl vor sich hoch und küßte ihn mit feuchtem Bart auf den Mund, küßte die Mutter, und seitdem sah ihn Karl nicht mehr.

Die Leute im Haus sprachen von der Kriegsunterstützung, und daß nun manche Frau vorwärts kam, namentlich, wenn sie viele Kinder hatte. Von einer Frau wurde erzählt, die hatte sich zwei Zimmerpalmen und eine Plüschgarnitur gekauft. Die Mutter sagte, es lohne sich nicht, für sie zwei allein zu kochen, sie kaufte Kuchen und brühte dazu Kaffee auf, zuweilen holte sie auch eine große Schüssel Schlagsahne. Dann nahm sie eine Stelle an als Zeitungsverkäuferin; sie sagte, daß sie die paar Groschen mitnehmen müsse, denn es sei alles so teuer, und die Nachbarin, deren Mann in der ersten Schlacht gefallen war, hatte sich eine goldene Uhr gekauft. Karl mußte mit Schnürsenkeln handeln. Er ging in die feinen Wirtschaften, wo die vornehmen Herrn mit ihren Mädchen saßen und bot seine Ware an. Wenn ihn die Kellner sahen, so jagten sie ihn hinaus; aber er wußte es so einzurichten, daß sie ihn meistens nicht merkten, und später wurde er auch frech, wenn sie ihn bedrohten. In den Wirtschaften sah er Herren, die hatten das Geld lose in der Tasche. Sie griffen eine Handvoll, warfen sie auf den Tisch, und schoben dem Kellner zu, was sie schuldig waren, mit einem großen Trinkgeld. Einmal rollten einem die Markstücke auf die Erde. Karl kniete schnell nieder, rutschte und suchte auf, das Mädchen lachte laut, der Herr lachte auch, der Kellner schimpfte: der Herr sagte, er solle das Geld behalten. Das Mädchen war früher in Karls Straße Dienstmädchen gewesen, er hatte sie gesehen, wie sie beim Kaufmann an der Ecke einholen ging, nun war sie eine feine Dame und hatte einen ganz großen Hut mit echten Straußenfedern.

Die Mutter fand in einer Fabrik Arbeit, die gut bezahlt wurde. Sie kaufte eine neue Zimmereinrichtung auf Abzahlung, die alte verkaufte sie, und für das Geld machte sie mit Karl an einem Sonnabend und Sonntag eine Reise, wo sie in einem teuren Hotel schliefen und viel bezahlten. Sie reisten in eine andere große Stadt, wo die Tante wohnte. Am Nachmittag ging die Mutter mit Karl, der Tante und deren Kindern in ein teures Kino auf den ersten Platz und bezahlte für Alle. Wenn Karl aus der Schule kam, so war er jetzt allein in der Wohnung. Nun wollte er sich ein Schiff machen. Er arbeitete an dem guten neuen Tisch und verschrammte ihn ganz. Die Mutter wurde böse und schlug ihn, das tat aber nicht weh; nur durfte er jetzt nicht in der Wohnung sein, wenn sie nicht zu Hause war, sondern er mußte nach der Schule auf der Straße bleiben.

Auf der Straße lernte er einen andern Jungen kennen, der etwas älter war, der rauchte schon und trank Wein. Wie Karl sich darüber wunderte, woher er das Geld nehme, da sagte er, das hole er sich. An einem Abend zeigte er ihm einen Zigarrenladen, der ganz leer war; in der Ecke saß der Besitzer und las die Zeitung. Er zeigte ihm, wie sie beide hineingehen wollten; Karl sollte dann mit einem Griff, den er ihm vormachte, die Ladenkasse herausziehen, die in der Mitte unter dem Tresen war, wie man deutlich sehen konnte, dann sollte er mit der Kasse fortlaufen. Wenn der Händler ihm nachlief, so wollte der andere ihm ein Bein stellen, daß er hinfiel und dann nach der entgegengesetzten Seite ausreißen. Sie taten nach der Verabredung und wurden wirklich nicht erwischt. Nachdem sie lange gelaufen waren, trafen sie sich an einem verabredeten Ort und teilten sich den Raub. Auf Karl fielen fast fünfzig Mark.

Als am andern Abend die Mutter nach Hause kam, wartete Karl im Hausflur auf sie und ging gleich mit ihr nach oben, was er seit Wochen nicht mehr

getan hatte. Sie sagte zu ihm: »Was hast du denn, daß du dich heute einmal nicht herumtreiben willst, wie es deine Gewohnheit ist?« Er antwortete ihr nicht, nahm ihr den Schlüssel aus der Hand, öffnete dienstbeflißen die Gangtür, steckte die Lampe an und entzündete das Feuer, und war so eifrig und gefällig, daß die Mutter fast gar nicht schimpfte. Aber wie die beiden ihr Lendenstück mit Bratkartoffeln aßen, da klingelte es mit einem Male. Karl erschrack, die Mutter ging zur Tür, sah durch das Guckloch, öffnete, da trat der Wachtmeister herein. Karl wollte sich erst unter den Küchentisch verkriechen, aber dann bedachte er, daß das nichts nutzte; er steckte die Hände in die Hosentaschen und sah den eintretenden Wachtmeister frech an. Der gab ihm gleich eine Ohrfeige, daß er heulend in die Ecke flog, dann fragte er: »Wo hast du das Geld?« Karl griff in die Tasche und warf dem Wachtmeister das Geld vor die Füße, daß es in der Küche umherrollte. Die Mutter stand fassungslos daneben, sie wollte auf den Wachtmeister einschimpfen, dann besann sie sich, nahm die Arme zurück, die sie in die Seiten gestemmt hatte, und packte Karl in die Haare. »Das ist Männerarbeit« sagte der Wachtmeister und griff Karl. Die Mutter gab ihm einen Stock, der da stand, mit dem sie den guten neuen Teppich in der Stube ausklopfte, und nun zog der Wachtmeister Karl über und schlug aus Leibeskräften auf ihn ein. Karl biß sich auf die Lippen und muckte nicht, aber wie der Wachtmeister immer unbarmherziger schlug, da brüllte er los. Der Wachtmeister schlug, bis er nicht mehr konnte, die Mutter stand daneben und schrie, er solle fester schlagen, zuletzt warf er den Jungen zur Erde. Der wälzte sich noch schreiend, dann stand er auf, steckte die Hände in die Hosentaschen, und unter Weinen, schluckend und in wütender Scham rief er dem Wachtmeister ins Gesicht »Machen Sie, daß der Krieg aufhört und holen Sie meinen Vater zurück, dann bin ich wieder gut.«

Der Wachtmeister wurde betroffen. Er fuhr sich mit der Hand zwischen Hals und Binde. Die Mutter hatte inzwischen das Geld gesammelt und auf den Tisch gelegt, der Wachtmeister zählte es; Karl mußte Tinte und Feder holen, der Wachtmeister schrieb etwas auf, verzeichnete auch den Geldbetrag, tat dann das Geld in Papier und steckte es in eine besondere Tasche. Zum Abschied gab der Wachtmeister der Frau die Hand und sagte: »Ja, der Krieg bringt manches Unglück.« Dann ging er.

Wie Karl am andern Tag in die Schule kam und sich an seinen Platz setzte, da rückten die andern von ihm fort, so daß er allein saß. Er tat, als merke er nichts, nahm ein Buch und las; dabei steckte er die eine Hand in die Tasche und pfiff. Der Klassenerste verbot ihm das und schrieb seinen Namen auf die Tafel. Da stürzte er auf den Jungen mit den Fäusten zu und schlug auf ihn ein; der andere wehrte sich, und indem die beiden auf der Erde umherkugelten, trat der Lehrer ins Schulzimmer. Als der sah, wer die beiden waren, befahl er ihnen kurz, sich zu setzen; er strafte nicht, sagte auch nichts weiter und begann seine Stunde.

Nun folgte nacheinander alles: eine Vernehmung beim Rektor, bei der Polizei. Ein Mann kam, der sagte, er sei Jugendpfleger und sei eingesetzt, um Karl zu raten und zu helfen. Er setzte sich und sprach ruhig und sanft zu Karl. Er sagte, Karl habe etwas Schlechtes getan, aber er sei sich selber überlassen gewesen, er habe auch nicht recht gewußt, was er tat. Er sagte, daß wohl die meisten Menschen etwas Schlechtes tun würden, wenn sie in solchen Verhältnissen lebten, wie Karl. Die Mutter weinte und sagte, sie habe es an Ermahnungen nicht fehlen lassen, sie habe auch gestraft. Der Pfleger antwortete, mit Ermahnungen und Strafen nütze man nichts, wir müßten wissen, daß wir alle schlecht sind. Er selber habe einmal gestohlen als Knabe, und wenn man ihn dabei ertappt hätte und hätte ihn gestraft, dann hätte man ihn nur verstockt gemacht. Er habe sich damals seiner Tat geschämt, wie sich auch Karl seiner Tat geschämt habe; das wisse er, daß Karl sich geschämt habe; und dann sei da ein Erwachsener gewesen, der habe sich seiner angenommen und habe ihm alles gesagt, wie man sein müsse, und dann habe er sich immer bemüht, besser zu werden.

Der Pfleger war ein feiner Mann, er war wohl ganz einfach angezogen, aber man merkte doch, daß er fein war, und das war merkwürdig, daß er in seiner Jugend auch einmal gestohlen hatte. Karl trat vor ihn hin und sagte, wenn das wahr sei, daß der Pfleger auch einmal so etwas getan habe, so wolle er so ein Mann werden wie der Pfleger, und dafür wolle er ihm die Hand geben.

Nun verabredete der Pfleger mit Karl, daß Karl ihn besuchen solle, damit sie sich gegenseitig etwas erzählten. So kam denn Karl zu dem Herrn; der wohnte ganz für sich allein, denn er war nicht verheiratet, und wohnte auch in einem Hinterhaus, und ganz oben, vier Treppen hoch wohnte er. Er hatte auch eine Stube, Kammer und Küche, wie Karls Mutter, und in der Küche kochte er sich selber. Er hatte viele Bücher, die standen an den Wänden auf Bücherbrettern. Er nahm einen dicken Band heraus, in dem waren allerhand Tiere abgezeichnet, die zeigte er Karl und erklärte sie ihm. Karl erzählte ihm, daß er schon im Zoologischen gewesen war, damals, wie der Vater noch zu Hause war, und da hatte er auf dem Kamel gesessen, das hatte fünf Pfennige gekostet. Dann erzählte er, daß er Maurer werden wollte und Sonntags wollte er dann immer mit seinen Kindern ins Kino gehen.

Der Postbote kam und brachte eine Vorladung vor das Gericht. Er unterschrieb einen Schein, daß er sie der Mutter abgegeben hatte. Karl mußte seinen Sonntagsanzug anziehen, die Mutter kaufte ihm eine neue Binde und einen neuen steifen Hut, wie ihn ein Herr hat; sie nahm ihn an die Hand und fuhr mit ihm aufs Gericht. Da waren viele lange Gänge, mit Türen an beiden Seiten. Sie fragten die Beamten und suchten lange, bis sie die Tür fanden, vor der sie warten mußten. Da standen sie, der Pfleger kam auch, gab Karl die Hand und sprach ihm Mut ein. Aus der Tür kam ein junger Mensch, der weinte und schluchzte, daß sein ganzer Körper schütterte; ein Mädchen hatte seinen Arm gefaßt und sprach eifrig tröstend auf ihn ein, er schüttelte sie ab. Hinter den beiden kamen ein älterer Mann und eine Frau, mit sehr ernstem Gesicht, mit etwas verlegenem Ausdruck. Nun gingen andere Leute in das Zimmer. Man sah, daß sie sich fürchteten.

Karl blickte auf seine Mutter und auf den Pfleger. Die Mutter wischte sich die Augen und sagte: »Wenn das dein Vater wüßte, die Schande! Dem darf ich das nicht schreiben, der schlägt dich tot«. Dann sagte sie, daß sie aus einer ordentlichen Familie stamme; sie wußte gar nicht, was das Gericht war; und von seinem Vater hatte er es auch nicht geerbt. Der Pfleger sprach, er solle Mut haben; wenn er gut sein wolle, dann würden ihm die Herren verzeihen. So gingen denn die drei in das Zimmer. Da saßen die Richter in schwarzem Gewand hinter einem langen Tisch. Der mittlere Richter rief Karl vor sich und sprach zu ihm. Er sprach freundlich und gut, wie der Pfleger. Dann durften sie alle drei wieder gehen.

Nun wollte es Karl nicht wieder tun, das nahm er sich fest vor. Aber er tat es doch wieder. Es war in einem Grünkramladen, der stand ganz leer; Karl ging vorbei und dachte, daß ihn niemand sehen werde; so lief er schnell hinein; das Geld lag in einem Körbchen unter dem Tresen; er tat einen Griff in das Körbchen und lief fort. Es lief jemand hinter ihm her und schrie, aber Karl war schneller; nachher liefen noch andere Leute, aber da schrie er selber, als laufe er hinter dem Dieb her; nun kam eine allgemeine Aufregung, in der entwischte er in einen Hauseingang. Er ging langsam die Treppen hoch bis nach oben, dann ging er langsam wieder hinunter, da war alles auf der Straße wie sonst, und er ging ruhig nach Hause.

Er besuchte den Pfleger nicht wieder. Der kam und fragte ihn, weshalb er ausgeblieben sei. Er schämte sich und antwortete frech. Der Pfleger faßte seine Hand und fragte ihn, ob er wieder etwas Schlechtes getan hatte; da riß er sich los, lief in die Ecke der Küche und weinte.

Nun wurde aber der Pfleger selber gefangen gesetzt. Er hatte gegen den Krieg geschrieben. Dann kam ein Brief, daß der Vater gefallen sei. So ging der Krieg weiter, die Jahre verflossen, Karl wurde wieder gefaßt, er kam ins Gefängnis, dann kam er wieder

heraus. Die Revolution war. Karl fand ein Mädchen, eine tüchtige Person, die gut verdiente.
Es kamen die vielen Volksversammlungen, in denen das Volk aufgeklärt wurde, wie es bis nun immer betrogen war. Es wurde für die rote Garde geworben, da konnte man gut verdienen. Karl ließ sich anwerben.
Nun hatten sie eine Druckerei besetzt. Es hieß, daß weiße Garde im Anzug sei. Karl hatte Angst; aber andere waren, die wurden wie verzückt und sagten, die weiße Garde, das seien auch ihre Brüder, sie wollten ihnen ohne Waffen entgegengehen und ihnen die Hände reichen. Nun schlug eine Granate ein, alle warfen sich auf die Erde. Dann wurde gestürmt. Aber Karl rief seinen Leuten zu, wer sich alles gefallen lasse, der sei ein Hundsfott; er kehrte seinen Karabiner um und schlug darauf los. Mit einem Mal stand er auf der Straße, die war ganz leer, aber er sah plötzlich, daß sie am andern Ende abgesperrt war. Da war gegenüber ein Haus, dessen Tür stand offen. Er ging in das Haus und stieg die Treppe hoch. Beim obersten Stockwerk machte er halt und klingelte. Ein alter Herr öffnete ihm und ließ ihn ein.
Wie er sah, daß viele Bücher im Zimmer waren und daß ihn der alte Herr verwundert anblickte, da merkte er, daß er ganz blutbedeckt war. Er sagte zu dem alten Herrn: »Aus mir hat nichts anderes werden können, wenn ich so geboren wäre wie Sie, dann wäre ich auch ein ordentlicher Mensch geworden«. Der Gelehrte sagte: »Stelle dein Gewehr hin«. Er stellte das Gewehr an eine Tischkante; er stellte es hin, wie das ein Mensch tut, der keine kräftigen und bewußten Bewegungen macht; es drehte sich und glitt ab; er griff nach ihm.

Karl war der Sohn eines Oberlehrers an einem Gymnasium. Der Vater war ein ordentlicher Mann in seinem Beruf, der im allgemeinen seine Pflicht tat und seine Klasse meistens ans Ziel brachte. Er war Vorsitzender des konservativen Wahlvereins seines Ortes und wirkte für den Flottenverein. Seine Mutter war eine sehr gebildete Frau, die eine besondere Liebe für das neuere Schrifttum hatte und die neuerscheinenden Bücher, von welchen allgemein gesprochen wurde, immer als eine der ersten aus der Leihbibliothek las. Schon wie Karl ganz klein war, hatte er am liebsten abgebrannte Streichhölzer in der Waschschüssel schwimmen lassen, und als Zwölfjähriger versuchte er, sich ein Modell eines großen Kriegsschiffes zu bauen.
Die Mutter fand, daß sich eine dichterische Begabung in ihm entwickelte. Der Vater zweifelte wohl die weibliche Übertreibung an, aber auch er fand, daß Karl sich sehr geläufig und klar im deutschen Aufsatz ausdrücken konnte. Er war durch seinen politischen Stammtisch mit dem Schriftleiter der größten Zeitung der Stadt bekannt, und nach der Kenntnis, welche er durch diesen vom Beruf des Journalisten bekommen hatte, war er nicht abgeneigt, seinem Sohn zu erlauben, daß er sich dem Dienst der Presse widmete, wenn er Lust dazu spüren sollte, denn auch hier konnte man ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft werden.
Karl durchlief schnell die Klassen, er war ein sehr begabter Knabe und ohne daß er sich anstrengte in häuslichem Fleiß, war er immer unter den ersten Schülern. Noch auf der Schule verfaßte er ein Bändchen Gedichte, die formvollendet und von edlem Inhalt waren. Der Vater hielt es erzieherisch nicht für richtig, seine Erlaubnis zur Herausgabe zu geben, allein die Mutter bat ihn so lange, bis er einwilligte. Das Bändchen wurde in der Druckerei der Zeitung gedruckt, welche der Freund leitete, der Herr schrieb selber einen sehr anerkennenden Aufsatz über den begabten jungen Mann, der außer in dem heimatlichen Blatt noch in einer größeren Zeitung einer andern Stadt erschien und es wurden fast zweihundert Bücher verkauft, so daß die Kosten des Drucks gedeckt waren und sogar noch ein kleiner Gewinn übrig blieb. Für diesen kaufte sich Karl die Volksausgabe von Nietzsches Schriften.
Es lebte in der Stadt eine Frau, welche in den guten Häusern die Leichen wusch und außerdem einen Handel mit Flaschenbier und mit Kränzen für die Beerdigungen hatte. Sie hatte eine einzige Tochter

von ihrem Mann, der nach Amerika gegangen war. Diese war ein sehr hübsches, üppiges und frühreifes Mädchen, das mit den Schülern der höheren Klassen allerhand Beziehungen unterhielt; außer ihren bekannten Geschäften betrieb die Mutter noch ein heimliches; sie hatte ein Zimmerchen hinter ihrem Kranzladen, das auf den Hof hinausging; hier versammelte sich an gewissen Abenden eine Schülerverbindung.

Karl hatte ein Liebesverhältnis mit dem Mädchen. Es war unter den Schülern allgemein bekannt, daß sie eine Dirne war, und Karl hatte sein Liebesverhältnis auch mit ihr als einer Dirne angefangen, denn zwei seiner Bekannten hatten gleichzeitig eine Beziehung zu ihr. Aber dann überkam ihn eine heftige Liebe, und er wollte sie ausschließlich besitzen. Er sagte sich, daß sie durch die Liebe geheiligt sei, daß er kein Recht hatte, ihr frühere Verfehlungen vorzuwerfen, und daß sie sittlich höher stand wie er. Er beredete sie, mit ihm zu fliehen. Sie verlangte, daß er ihr zwei Pfund Zuckerzeug kaufe und einen Hut, welcher im Schaufenster der ersten Putzmacherin der Stadt stand; er entwendete aus der Wirtschaftskasse der Mutter das Geld für das Zuckerzeug, den Hut und die Reise und fuhr mit dem Mädchen fort in die Hauptstadt des Landes. Von hier aus richtete er einen Brief an seinen Vater, er möge ihm die Heiratserlaubnis geben, denn er wolle das Mädchen zur Frau nehmen.

Der Vater schrieb an die Polizei der Hauptstadt. Karl wurde seinem Vater überliefert, das Mädchen kam vor Gericht und wurde dann in Zwangserziehung gegeben. Als Karl im Polizeigefängnis wartete, von wo ihn der Vater abholen sollte, um ihn wieder nach Hause zu bringen, machte er einen Selbstmordversuch. Man hatte vergessen, seine Kleider nachzusehen, und er hatte eine Pistole, wie sie ältere Knaben oft haben, in ihnen versteckt. Der Aufseher sagte dem erschrockenen Vater, der Versuch sei nicht ernsthaft gewesen, die Kugel hatte auch nur leicht die Haut geschrammt. Als er zurückkam, weinte seine Mutter, indessen er trotzig in der Ecke saß. Sie hatte seine Gedichte in Ganzleder binden lassen, mit Goldschnitt und mit kostbarer Verzierung der Einbanddecken. Der Band lag immer auf dem Tisch im Salon vor dem Sofa in Jugendstil mit Umbau. Sie nahm ihn und gab ihn Karl mit Tränen, damit er für sie selber noch ein Gedicht hineinschreibe, welches sein neues Erlebnis behandelte.

Während dieses alles geschah, war immer der Krieg gewesen; da der Vater nicht eingezogen wurde, so hatte er auf die Familie keine sehr tiefe Wirkung ausgeübt; nur klagte der Vater oft über die Last der Arbeit, welche verursacht wurde durch das Fehlen der Amtsgenossen. Die durften nun draußen ein freies Leben führen, indessen er an seinen Beruf geschmiedet war. Nun kam die Revolution; und gleich in ihrer ersten Zeit war in der Stadt eine starke spartakistische Bewegung.

Ein Schriftsteller von russischer oder polnischer Abstammung, einige sagten auch, er sei eigentlich französischer Herkunft und nur in Rußland erzogen, kam in die Stadt und leitete allerhand, das nicht recht klar wurde. Karl lernte ihn kennen. Er war ein Mann von etwa Mitte der Zwanzig, klein, still und blaß, mit gebräunten Fingerspitzen vom beständigen Zigarettenrauchen.

Karl saß mit ihm zusammen und hörte auf seine Erzählungen und Auseinandersetzungen. Der Fremde war einmal vermögend gewesen, der ältere Bruder hatte ihm sein Geld mit List abgenommen. Auf Karls erstaunte Frage antwortete er: »Was soll man tun? Das ist nicht so wichtig.« Er entwickelte Karl seine Ansichten. Für ihn waren sie die allein sittlichen, mochten andere über sie denken, was sie wollten. Der Fremde war, außer daß er starker Raucher war, gänzlich bedürfnislos, aber er brauchte trotzdem viel Geld. »Ich kann nicht rechnen« sagte er, »das ist so langweilig«.

Der Vater sagte, Karl sei ein Idealist, aber das Leben erfordere den Realisten, es brauche den Mann, der fest auf seinen Füßen in der Wirklichkeit steht. Karl hielt ihn für einen Spießer, seine Mutter hielt er für albern.

Das Proletariat nahm in der Stadt die Regierung in die Hand. Die Bourgeoisie mußte ihre Waffen

abgeben, das Proletariat wurde bewaffnet. Karl trat in die Reihen des kämpfenden Proletariats. Regierungstruppen kamen, das Proletariat wurde zurückgetrieben.

Karl befand sich mit einigen andern Genossen in einer engen alten Straße und war abgeschnitten. Jeder suchte sich zu retten, wie es ging. Karl wußte von einem alten Haus mit mehreren hintereinanderliegenden Höfen, das Raum zum Verstecken bot. Er ging durch den Durchgang bis zum äußersten Hof; da führte eine Treppe nach oben; er folgte ihr, ging an Türschildern vorbei mit Proletariernamen. Auf dem obersten Absatz fand er die Tür offen. Er trat ein und sah einen alten Herrn, der vor einem Schreibtisch saß. Der alte Herr blickte ihn verwundert an, er schaute an sich nieder und sah plötzlich, daß er blutbefleckt war.

Mit einer wunderlichen Schnelligkeit zog sein Leben vor seinem geistigen Auge vorbei, es wurde ihm plötzlich alles klar, das bis dahin rein triebhaft gewesen war. Er sagte, wie entschuldigend, obwohl der alte Herr ihn noch gar nicht angeredet hatte: »Bei meiner Beanlagung paßte ich nicht in die kleinbürgerlichen Verhältnisse. Ich hätte geboren werden müssen, wo ich mich frei entwickeln konnte, wo ich frühzeitig einen Einfluß auf die Geschicke hatte.« Mit diesen Worten stellte er sein Gewehr an den Schreibtisch. Er stellte es hin, wie das ein Mensch tut, der keine kräftigen und bewußten Bewegungen macht; es drehte sich und glitt ab; er griff nach ihm.

Karl war der Sohn eines regierenden Fürsten. Sein Vater pflegte zu sagen: »Die Hauptpflicht des Fürsten ist die pünktliche und gewissenhafte Erledigung der Regierungsgeschäfte. Ich lasse mir täglich Vortrag halten. Bei den meisten Sachen treffe ich meine Entscheidung sofort; bei verwickelten Dingen fordere ich die Akten ein, ich habe es mir aber zum Gesetz gemacht, einen Akt nie länger als drei Tage im Hause zu behalten. Den Gummistempel an Stelle der eigenhändigen Unterschrift zu benutzen, halte ich nicht für richtig. Ich bin der Ansicht, daß der Untertan das Recht hat, die wirkliche Unterschrift seines Herrschers zu bekommen.« Die Fürstin lebte der Menschenliebe und Wohltätigkeit. Sie hatte Säuglingsheime begründet, wo die Kinder in weißen Betten lagen, in weißgestrichenen lichten Zimmern mit Linoleumbelag; im großen Saal war ein runder Tisch mit Aushöhlungen von der Größe, daß immer ein Kind in die Aushöhlung gelegt werden konnte; rundum gingen einhundertundfünfzig solcher Aushöhlungen; jede hatte ihre Zahl, in sie wurde für die tägliche Untersuchung durch den leitenden Arzt das Kind gelegt, an dessen Bettchen dieselbe Zahl sich befand; der Arzt stand, und vor ihm drehte sich der Tisch langsam um seine Achse, sodaß jedes der Kinder an ihm vorbeigedreht wurde.

Der Weltkrieg kam. Der Fürst wurde in ihn hineingezogen. Karl erhielt eine Heeresabteilung. Sein untergebener Heerführer war grob und ließ ihm wenig Einfluß. Wenn er etwas wissen wollte, das geschah, so sagte ihm der Heerführer: »Königliche Hoheit entschuldigen, das ist Sache der Heeresleitung.«

Nach einiger Zeit, als die älteren Offiziere zum Teil verschwunden waren und durch neue Offiziere ersetzt wurden, von denen viele aus bürgerlichen Berufen stammten, wurde der Krieg interessanter. Ein Major war im Frieden Theaterdirektor. Karl freundete sich mit ihm an, die beiden beschlossen, für die Truppen Theateraufführungen zu veranstalten. Der Heerführer hatte nichts gegen den Plan einzuwenden, und so suchte denn Karl mit dem Major die Stücke zusammen, die man aufführen wollte. Der Major machte seine Vorschläge, er kannte ja das Theater und war Fachmann. Karl beteiligte sich sehr eifrig, indem er den Proben beiwohnte, Darsteller frei bat, welche man brauchte, und vermittelte, daß man das Nötige an Einrichtungen vom heimatlichen Hoftheater bekam. Die Bühne war die moralische Bildungsanstalt des Volkes, und im Heer hatte man den tüchtigsten Teil des Volkes, seinen Kern, zur Verfügung; man mußte die Zeit ausnützen. Der Major meinte zwar, am liebsten sähen die Leute die mehr leichten Sachen, wie das »Weiße Rößl« und ähnliches, aber Karl setzte es doch durch, daß auch

die »Braut von Messina« aufgeführt wurde. Beide Stücke gefielen den Zuschauern. Die Schauspieler waren reizende Menschen, Karl aß zuletzt mit ihnen zusammen, denn ihre Gesellschaft war viel geistreicher, wie die Gesellschaft der Offiziere. Er bemerkte dabei, daß man ihm immer besseres Essen gegeben hatte, wie den Leuten. Das war ihm nicht lieb, er wollte nichts vor dem Mann aus dem Volke voraushaben; alle waren in diesem Krieg Kameraden; er gab deshalb Befehl, daß man ihm Essen aus der Mannschaftsküche bringen solle. Der Leibarzt mußte ihm erst nachdrücklickst klar machen, daß er seine Gesundheit durch die ungewohnte Art Nahrung aufs Spiel setzte.

Die Darstellerin der Beatrice war ein heiteres und liebenswürdiges Mädchen; sie steckte voller Possen und Übermut; sie machte einen Erhängten; ein junges Mädchen, das einen jungen Mann liebt und ihn dazu bringen will, daß er sich in sie verliebt; einen, der seiner Wirtin die Miete schuldig bleibt und einen Dienstmann, der mit seinem Lohn unzufrieden ist. Auch auf der Bühne war sie ausgezeichnet. Ihre tiefste Wirkung aber übte sie bei der Hauptprobe aus, als sie völlig geschminkt war und ihre Tracht anhatte. In der Szene mit Don Manuel, welche dem Zusammenbruch vorhergeht, in welcher die Süßigkeit der Liebe schon unbewußt unter dem Grauen des Kommenden steht, machte sie auf Karl einen Eindruck, der unbeschreiblich war. Sie sprach:

Du bist's. Ich habe dich wieder — Grausamer!
Du hast mich lange, lange schmachten lassen,
Der Furcht und allen Schrecknissen zum Raub
Dahin gegeben — —

Karl war es klar, daß er sie liebte; es war ihm auch gleichzeitig klar, daß sie schon längst ihn wieder liebte.

Der Heerführer schickte die Schauspieler kurzer Hand fort und machte ihm in verdrießlichem Ton Vorhaltungen, er dulde keine Weiberwirtschaft in seinem Quartier, dergleichen untergrabe die Disziplin. Karl erwiderte ihm erregt, er habe durch die Geliebte zum erstenmal einen Inhalt für sein Leben gefunden. Der Heerführer sagte, er habe keine Kleinkinderbewahranstalt und schlug im Hinausgehen die Tür hinter sich zu.

Nun kam das Friedensangebot und der Rückzug. Der Heerführer sagte Karl, er sei in der Hauptstadt nötig und solle der Truppe vorausfahren. Karl fuhr voraus; er kam am Abend in der Stadt an, das Auto wartete auf ihn und er fuhr gleich ins Schloß.

Es folgten die bangen Zeiten, wo jeder fühlte, daß die Revolution nahte und niemand wußte, wie ihr begegnet werden sollte. An einem Abend hörte man Schüsse in der Nähe. Karl stand in irgend einem Zimmer des Schlosses, an dessen Wänden merkwürdig viele Fächer waren. Ein alter weißhaariger Mann, wie ein Gelehrter, trat ungestüm in das Zimmer und rief: »Es droht Gefahr, vertrauen Hoheit sich mir an.« Er hatte einen Karabiner, den er Karl in die Hand gab.

Karl sah ihn nachdenklich an. Dann sagte er: »Mein Vater und ich werden für den Krieg verantwortlich gemacht. Wir sind unschuldig. Aber unsre Zustände waren zu verwickelt, als daß ein einzelner sie noch überschauen konnte. Ich habe immer nur eine Sehnsucht in meinem Leben gehabt: ich möchte in kleinen Verhältnissen geboren sein, vielleicht als der Sohn eines Lehrers, ja, vielleicht als der Sohn eines Arbeiters: nur in Verhältnissen, die ein Mensch noch überschauen kann. Ich hätte schon in die Höhe kommen wollen, ja, ich wäre in die Höhe gekommen. So muß ich nun meine Schritte bergab leiten.«

Als er so gesprochen, stellte er das Gewehr an einen Tisch. Er stellte es hin, wie das ein Mensch tut, der keine kräftigen und bewußten Bewegungen macht; es drehte sich und glitt ab; er griff nach ihm.

Und wie seine Finger den Lauf umschlossen, da merkte er, daß er der Sohn des Maurers und ein verfolgter Spartakist war und im Zimmer eines alten Herrn stand, in das er sich gerettet hatte; und er war der Sohn eines Oberlehrers gewesen und der Sohn eines Fürsten, und hatte die beiden Leben durchlebt in dem Augenblick, der verfloß von dem Punkt, wo er die Hand ausgestreckt hatte zu seinem Gewehr bis zu dem Punkt, wo seine Hand den Lauf umfaßte. Der alte Mann sah ihn ernst an. Er senkte beschämt die Augen.

WALDEMAR HARTMANN: LUX AB ORIENTE. ZUR JÜNGSTEN RUSSISCHEN LITERATUR

Vor 50 Jahren trieb der russische Geist seinen Keil in die Kultur Europas. Zwei Namen wirbelten hoch: Dostojewsky-Tolstoi. Fremdkörperhaft erregend drangen sie ein ins Fleisch westlicher Selbstgerechtigkeit. Zersetzten sich im leichteren Blut. Blieben dennoch haften; unausgestoßen und nicht absorbiert. Die Zeit hat nur legendenbildend eingewirkt: verkennend, schleifend — nicht ergründend. Das Bild Raskolnikows, der mordbehaftet in die Knie bricht, ist noch den meisten etwas Ungefühltes. Auch später haschte man Gemeinsamkeiten. Den Stärksten nach den großen Realisten: Tschechow, vom Mark auf russisch, ganz durchglüht von östlicher passiver Resistenz im Psychischen, genoß man nur im Rahmen Maupassant's. Zeitlos Verwischtes, wie der Leonardo Mereschkowskijs, oder Gorkijs mißverständlich nietzscheanisierte Roheit wurden uns Brücken zum russischen Wesen. Kuprin, Andrejew, Arzybaschew gewannen Weltbedeutung. Anachronistisch ragen sie zu uns herein. Verstaubt, versumpft in Aktualitäten, wie Bunin, Tschirikow; aufs Jüdische lokalisiert: Juschkewitsch, und alle, die sich resigniert aus dem politisch-literarischen Zusammenbruch der ersten Revolution ins Jammergrau des Almanachs »Erde« geflüchtet haben, einen verblaßten symbolistisch oder seichterotisch aufgeputzten Naturalismus zu kultivieren. Jene reißende Unterströmung, die zur Zeit der ersten Revolution, hochgeschleudert aus der Zeitschrift »Wage«, die russische Literatur aus ihrem Bett warf, verlief bei uns dagegen ungesehen. Erst jetzt, wo ihre heftigsten Verfechter: Brjussow, Balmont, Sologub, Iwanow, vom neuen Geist umdünstet, schon verblassen, ringt sich ihr Werk in Deutschland durch. Doch auch nur lückenhaft gehoben und im kleinen Kreise. Der Symbolismus ist formal vereist. Die Übergänge seiner Schöpfer, vom reinen Schaffen zur Kritik — so in Vjatscheslaw Iwanows tiefschürfendem Werk »Furchen und Grenzen« — dienen als Kriterium seiner sterilen Vollendung.

Darüber hinaus stößt, die Fessel objektiver und tonaler Bindung sprengend, der jüngste russische Expressionismus. Die alten Symbolisten Block und Bjely; Kusmin, Remisow, Igor Severjanin; der ganze Kreis des Almanach »Apollo«: Gumilew, die Achmatowa und andere. Nichts zeichnet ihren Gegensatz zum Symbolismus so scharf als die Gegenüberstellung zweier Namen: ihrer führenden Zeitschrift »Skythen« und der »Wage«. — Hier eruptives Chaos: niederreißend, köcherklirrend, blutwarm wie ein Skythenschwarm. Dort klassizistisch kühle Abgeklärtheit, ins Wesenlose mündend. Obwohl Kusmin bekannter, tonangebend ist, sogar befruchtend auf den Futurismus wirkte, steht er als Präger neuer Werte Block und Bjely nach. Blocks stürmische Entwicklung aus den »Liedern an die schöne Dame« — bis zu seiner jüngsten großartigen Dichtung »Die Zwölf« und Bjelys weit über die Zeit gehobenen Romane: »Petrograd« und »Kotik Letajew«, kränzen sie zu Trägern eines großen Erbes. Kusmin dagegen — vorwiegend Formalist und stofflich archaisierend spiegelt, zeitlich abgewandelt, Brjussow oder Mereschkowskij wieder. Sie regen an, doch sie erregen nicht. Sie haben keinen künstlerischen Eigenwert und sind vor allem nicht entwicklungsfähig. Doch immerhin stemmt Mereschkowskij sich als massivster Block ins russische Kulturfundament. Am bedeutendsten — als stärkster Vertreter jener neoslawophilen Richtung (in rein kulturellem, nicht nationalistischem Sinn) die gestützt auf Wladimir Solowjew und entwickelt von Berdjaew und Bulgakow den russischen Geist in mystischer Vertiefung zu erlösen trachtet. Die Epigonen des Naturalismus überhöhend schaffen Dymow und Sergejew-Zenskij. Zum Teil auch die Prosaiker Kamenskij, Sajzew und A. Tolstoi. Die intelektualisierte Heimatkunst Schmeljows und Serafimowitschs dagegen versandet schon in Anspruchslosigkeit.

Sologub, der nach Tschechow und vor Bjely im

»Kleinen Dämon« das beste russische Prosawerk schuf, hat sich erschöpft – mehr noch als Gorkij, bei dem man nur auf einen faulen Kern in grober Schale stieß. Gorkij wurden die Ereignisse der letzten Jahre zum Prellstein seiner Leistungskraft. Auch sein letztes Werk »Unter Menschen«, vertuscht die Strandung nicht, so wenig als die fruchtlosen Versuche im Rahmen des bolschewistischen »Prolet-Kult« eine proletarische Kunst aus Blut und Dünger zu stampfen. Daß sein Versagen nur subjektiv, nicht in der Deszendenz begründet ist, beweisen Erscheinungen, wie der, zum Skythenkreis gehörige Bauerndichter Kljuew, der aus völkischer Tiefe tauchend, elementar durchs Pathos seiner Rhythmen fegt, wie Schneesturm über schwarze Schollen.

Block, Bjely, Kljuew – das sind wohl die Ecksteine, auf denen sich künftig eine neue russische Literatur entwickeln wird. Denn es darf nicht vergessen werden, daß alles hier Gesagte aufs letzte Jahr nicht Bezug nimmt. Gegenwärtig gibt es keine russische Literatur. Man kennt nur einen bolschewistisch protegierten wüsten Futurismus, der sich panegyrisch aufs Sowetsystem erbricht. Zeitschriften und Presse sind geknebelt, der Buchdruck ruiniert und die Autoren selbst verfolgt, geflüchtet, massakriert – wie Bulgakow und viele andere, von deren Ausgang wir noch nichts erfahren haben.

DIE ZEITSCHRIFT SACHLICHER UND LOYALER POLITIK

DIE DEUTSCHE NATION

EINE ZEITSCHRIFT FÜR POLITIK

Bezugspreise:

Abonnement: vierteljährlich 3 Hefte 4 Mark / Jahrespreis 15 Mark

Einzelpreis des Heftes 1.50 Mark

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Bahnhofs-Verkaufsstellen und Kioske, sowie durch den Verlag selbst

VERLAG DIE DEUTSCHE NATION

(DEUTSCHE VERLAGSGESELLSCHAFT FÜR POLITIK UND GESCHICHTE M.B.H., SONDER-KONTO)

CHARLOTTENBURG / SCHILLERSTRASSE 119

EINLADUNG ZUR SUBSKRIPTION

CHARLOTTE BEREND: THEATER

I.

DRESDEN

OPER / SCHAUSPIEL

EINE MAPPENFOLGE FARBIGER LITHOGRAPHIEN
EINGELEITET MIT EINEM TEXTBEITRAG VON
RUDOLF HERBERT KAEMMERER

WIR BITTEN DEN AUSFÜHRLICHEN MIT PROBEN
AUSGESTATTETEN PROSPEKT ZU VERLANGEN

EMIL RICHTER / VERLAG
DRESDEN

DIE DREHLADE

Monatsschrift zum Schutze des ungeborenen und des unversorgten Kindes

Inhalt: Heft 2:

F. Langheinrich: Wiegenlied / A. De Nora: Der Name / Dr. H. Potthoff: Die Bevölkerungsfrage im Volksstaate / Pastor Kühne: Der Anteil der Christenheit am Schutze des ungeborenen und des unversorgten Kindes Prof. Dr. Jacob: Die Errichtung von Kinderhilfshäusern / Charlotte Dittmann: Menschenfischerei / J. Mayer-Koy: Die Stellungnahme der Münchner Stadtväter zur Findelhausfrage / Prof. Dr. L. Ruland: Die sittliche Bewertung des Findelhauses / Rundschau / Literatur

Jährlich M. 6.– / halbjährlich M. 3.– / Einzelheft M. –.75

ISIS-VERLAG / MÜNCHEN 39

WEIMARER SCHRIFTSTELLER-ZEITUNG

Einziges wöchentlich erscheinendes Fachblatt.

Durch seine praktischen Winke, den „Arbeitsmarkt", Warnungen u. s. w. auch für nebenberuflich schriftstellerisch Tätige nützlich.

Bezugspreis:

durch die Post vierteljährlich Mk. 6.–, unter Streifband Mk. 7.–.
Bei Dauerbezug Freianzeigen. Probebezug (4 Nummern) Mk. 1.50.
Postscheck-Konto: Leipzig 29993. – Geschäftsstelle: Weimar 113.

Kostenfreie Beilagen:

„Arbeitsmarkt" (wöchentlich) / *„Literarische Rundschau"* (14täglich)
„Der Vortrag" (monatlich) / *„Der Fachschriftsteller"* (monatlich)
„Schriftsteller-Recht" (monatlich).

GEORG MÜLLER BÜCHER

Man mag das Erscheinen einer neuen Folge von Gegenwartsdichtungen zunächst als unnötig empfinden und auf die schon bestehenden Unternehmungen hinweisen, die scheinbar dasselbe Ziel im Auge haben, der Kunst zu dienen, die über jeder Moderichtung stehend Bekenntnis ist und Vollendung der Persönlichkeit. — Doch die Vielheit der jungen Schreibenden, aus der Qual der Zeit zur Klage hochgerissen, hat um des griffigeren Pathos willen den Sinn der Dichtung vergessen. Sie bauen aus rasch gefundenen und durch die Übung des Gehörten immer umfassenderen Worten eine Pontonbrücke und taumeln mit brüskierter Unsicherheit an das kaum verdiente Ufer. Sie vergessen, daß Dichtung peinvoll dichte Bindung von Gefühl und Ausdruck des Geistes ist, sprechen sich an das Gewaltigste heran und degradieren die Begriffe. — Dieser Gefahr entging bisher keine der Folgen von Gegenwartsdichtungen. Die »Georg Müller Bücher« hingegen wollen, klar über das Ziel und die Mittel, es zu erreichen, Dichtungen geben, jene werden sprechen, die aus der Zeit heraus und der Zeit zum Trotz Dichter sind. Die Jugend sei nicht durch das Geburtsdatum bewiesen, auch nicht durch den Sturm der Worte, sondern durch die unerschütterlich freudige Gewißheit der Gestaltung — sei sie nun episch, lyrisch oder dramatisch. Das Werk als bejahender Akkord, als Ergebnis von Hingabe und Zeitzugehörigkeit, als nichtgeredetes, sondern erlösendes Epos, — das Werk nicht um der Kunst willen, nicht um der Stunde willen, das Werk des gebenden und berechtigten Geistes sei gezeigt. Die »Georg Müller Bücher« wollen versuchen, durch strenge Wahl einen Kreis zu schaffen, der den von der üblichen Gegenwartsdichtung bestürmten Leser entwirrt und ihm wieder den Weg bahnt zu einer Kunst der gänzlichen Vollendung und Ausschöpfung der dichterischen Persönlichkeit.

Die »Georg Müller Bücher« erscheinen in sorgfältigster Ausstattung. Der niedrige Einheitspreis von M. 3.— für jeden Band soll vor allem der jungen Intelligenz die Möglichkeit des Kaufes bieten. Von jedem Bande erscheint ferner eine Vorzugsausgabe auf Bütten in Halbpergament gebunden. Preis der Vorzugsausgabe je 10 M. ca.

GEORG MÜLLER VERLAG / MÜNCHEN

Soeben erscheinen als erste Bände der Georg Müller Bücher

DAS GEBIRGE

Novellen von Josef Sandmeier

»Das Hermelin aber läuft eher durch die Flammen, vergehend im Feuertod, als daß Kot es berührte und daran sich beschmutzte«, das Thema dieser von jugendlichen Sehnsüchten und Erfüllungen erfüllten Handlungen führt an Abgründen des Lebens vorbei, wo Finsternis und sündige Dunkelheit sich breitet, die Elastizität eines drängenden Willens bringt jedoch Tempo in die Geschehnisse zweier in dunklem Raum sich treffender und erkennender Menschen, bis Gestirne zwischen ihnen aufglänzen und sich das Schicksal, schweigend auf Höchstes gerichtet, erfüllt.

Vorzugsausgabe in 15 Exemplaren

HYMNEN

Von Franz Spunda

Poesie, die an Ernst, an visionärer Beschwingtheit, an Demut und Ergebenheit einer Religion gleichkommt. Das dichterische Auge spiegelt uralte riesenhafte Rätselfragen des Menschenschicksals, vielgestaltiges geheimnisvolles Leben der Natur, und beglückt den Leser mit einer Fülle zeitloser Schönheit. Bei keinem unserer jungen Dichter erfährt man so eindringlich wie bei Spunda, daß Dichtung eine Vermehrung aller Kräfte des Schauens und Fühlens bedeutet.

Vorzugsausgabe in 18 Exemplaren

POTSDAMER PLATZ

Ekstatische Visionen von Curt Corrinth

Beginnend mit knabenhafter Ankunft in der abendlichen Reichshauptstadt, wirbelnd sodann von rasendster Geschlechtlichkeit, ist dieses Buch eine Apologie Berliner Dirnenwesens und Zuhältertums. Stöhnend von tausend Arten körperlicher Brunst — und hinführend gradlinig und krampflos zu politischen Entladungen, zu erlöster Erdenwelt und erlöserhafter Himmelfahrt — hinrasend von Individuum und der Stadt zu berauschtem All und befreiter Menschlichkeit. Hier ist die erste flammende geniale Tat neuer vergangenheitsloser, zukunftsträchtiger Jugend.

DAS LÄCHELN DES GLÜCKS

Schauspiel von Ernst Hierl

Geschrieben gegen literarische Gewaltlosigkeit, gegen das Theater als bürgerliche Maskerade für stärkste künstlerische Formen, Maske und liturgischen Chor. Bisher als unsittlich von der Bühne ausgeschlossen, schildert das von Freude an überraschendem Leben erfüllte Stück den Kampf der Menschheit gegen das Elend kranker Körper. Beglückendster Versuchung erliegend verbindet sich ein Arzt mit einem Mädchen. Er verbindet fremdes Glück und eigenes Unglück und erfüllt das Schicksal unnatürlicher und unvernünftiger Bindung.

Vorzugsausgabe in 15 Exemplaren

GEORG MÜLLER VERLAG / MÜNCHEN

DAS NEUE BUCH

EINE ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE

Rundschau über alle Neuerscheinungen der schöngeistigen und künstlerischen Literatur

✣

Eine Monatsschrift unter Mitarbeit von:

Albert Ehrenstein, Hanns Martin Elster, Sophie Hoechstetter, Norbert Jaques, Klabund, Hans Land, Gabriele Reuter, Jakob Schaffner u. a. m.

✣

Buchbesprechungen. — Monatliche Liste aller Neuerscheinungen

✣

Verlangen Sie die August-Nummer kostenlos bei Ihrer Buchhandlung!

Verlag Nec Sinit G. m. b. H. / Berlin C. 19

•

BEI OESTERHELD & CO. / BERLIN W 15
ERSCHIEN ALS LIEBHABER-AUSGABE SOEBEN:

KÖNIG TOD

NOVELLEN UND LEGENDEN VON

DIETZENSCHMIDT

MIT 8 ORIGINAL-LITHOGRAPHIEN VON AD. ED. HERSTEIN

LIEBHABER-AUSGABE: M. 10.– BROSCHIERT, M. 12.50 GEBUNDEN. VORZUGSAUSGABE: 25 EXEMPLARE IN GANZLEDER GEBUNDEN. DIE LITHOGRAPHIEN AUF JAPAN, M. 75.–

An den Namen DIETZENSCHMIDT wird sich die Hoffnung jungdeutscher Dichtung knüpfen. Er hat hier das gewaltige Problem Tod, als eine Art Totentanz, in einen Reigen merkwürdiger und legendarischer Ereignisse gestellt und so lebendig gestaltet, daß sie Erlebnis werden.

Die Zeichnungen haben bleibenden Kunstwert.

FÜR LIEBHABER MODERNER KUNST UNENTBEHRLICH
DURCH JEDE BESSERE BUCHHANDLUNG ZU BEZIEHEN

In unserem Verlage erschien:

Erich von Kahler
DAS GESCHLECHT HABSBURG

120 Seiten gr. 8° Geheftet Mk. 4.50

AUS DEN URTEILEN DER PRESSE:

»Das Buch gibt eine seelische Analyse dieses Geschlechtes, faßt es als einen lebendigen Organismus, der wird, sich vergrößert, erstarkt und verblüht, es gibt, um es kurz zu sagen, die erste naturwissenschaftliche Geschichte der Dynastie. Was hier über die Abgeschlossenheit der Angehörigen dieses Hauses gegen das Nationale und gegen das Geistige, was über den schicksalsmäßigen Zusammenhalt der Generationen, über das werbende Wesen und die Legalität der einzelnen Herrscher gesagt wird, geht weit über das zumeist flache und oberflächliche Zeug hinaus, das uns in den letzten Jahren als Charakteristik der Habsburger geboten wurde.« *Die Zeit, Wien.*

In den Buchhandlungen, im Notfall unmittelbar vom

VERLAG »DER NEUE MERKUR«
MÜNCHEN, THERESIENSTRASSE 12

GOLTZVERLAG
MÜNCHEN
BRIENNERSTRASSE 8

Mappenwerke:

Ewald Dülberg: 6 Holzschnitte zur Passion, einmalige Auflage von 60 Exemplaren, 65 × 55 (nur mehr wenige Exemplare vorrätig) M. 180.—.

Josef Eberz: Kämpfe, 15 Originallithographien 53 × 42 M. 120.—, Kloster Eberbach, 10 Lithographien 54 × 41, Ausgabe A: 1—10 vergriffen, Ausgabe B: 1—60 auf Zandersbütten M. 200.—.

Demnächst erscheint:

Josef Eberz: Visionen, 13 Holzschnitte 40 × 30, 60 num. Exempl.

Hermann Ebers: Die Opfer, 10 Steinzeichnungen Ausgabe A, Nr. 1—25, auf echt Japan in Halbleinenmappe M. 75.—, Ausgabe B, 26—175, auf imitiertem Japan M. 40.—.

Max Pretzfelder: Der Hamburger Hafen, 12 Kaltnadelradierungen 52 × 41,5, 30 numerierte Mappen, mit Vorzugsdrucken auf Japan, alle Abzüge sig. Platten vernichtet M. 250.—

Erich Thum: Bahnbau, 6 Lithographien 65 × 49, vom Künstler voll bezeichnet M. 60.—

Graphische Bücher:

Heinrich v. Kleist: Penthesilea mit 21 zum Teil farb. Lithographien von *R. Seewald*, Ausgabe A 1—25 Museumsausgabe M. 450.—, Ausgabe B 26—60 M. 180.—, Ausgabe C 61—200 M. 100.—.

Demnächst erscheint:

Daniel Defoe: Robinson Crusoe mit 80 Zeichnungen von *Richard Seewald.*

Ausführliche illustrierte Prospekte werden auf Wunsch gratis zugesandt.

Die
kleinen Saturnbücher

Soeben erschien:

25. Bändchen

SKLAVEN DER LIEBE

Novelle von Knut Hamsun

Die Sammlung brachte und bringt zeitgenössische Arbeiten von

Paul Ernst / Knut Hamsun / Otto Hinnerk
Otto Stoeßl / Robert Walser / Paul Zech u. a. m.

sowie Neudrucke von

Chamfort / Salom. Geßner / Hofmannswaldau
Lichtenberg / Bruder Pauli / Petrarca u. a.

Jedes Bändchen 30 Pfg.
Die billigste Bücherei des Tages!

In allen Buchhandlungen zur Ansicht.
Prospekte versendet der

Verlag Hermann Meister
Heidelberg.

NEUE GEDICHTBÄNDE

Soeben erschienen:

BRUNO SCHÖNLANK / BLUTJUNGE WELT

Bruno Schönlanks Gedichte sind Gedichte der Zeit, geboren und getragen von einer inbrünstigen, reinen Liebe zu den Menschen und voller Hingabe an alle, die da mühselig und beladen sind. Die Wucht proletarischen Mitgefühls, das zärtlich ist und hart zugleich, das mütterlich besänftigt und in männlichstem Trotz aufbegehrt, der Schwung ungekünstelter Schwermut stürzt seine Verse aus innerstem Erleben empor. Schönlank ist Jugend, die für Freiheit der Menschen schafft und blutet, und seine Fülle strömt sich aus in Worten, die alle Fühlenden seiner Zeit forttragen müssen.

1.80 Mk., gebunden 2.80 Mk.

ADOLF VON HATZFELD / AN GOTT

Die Welt, die aus dem Rahmen seiner Verse leuchtet, ist nicht sehr reich und vielgestaltig, dafür aber brennen die Farben, in denen diese Welt gemalt ist, rein und inbrünstig wie die Farben alter Kirchenfenster, auf denen die Sonne die Gesichter und bauschigen Gewänder der Heiligen zu buntem Leben weckt. So sind einige Gedichte Hatzfelds von einer dunkelen, tragischen Gläubigkeit erfüllt, die mit dem Gott, den sie sucht und anbetet, in schweren Kämpfen ringt. In Hatzfelds Gedichten, die zuweilen von einem schönen Rhythmus erfüllt sind, kommt ein starkes, inniges Naturgefühl zum Ausdruck. In zwei Dichtungen »An Gott« setzt er sich inbrünstig kämpfend mit dem Schöpfer auseinander. Aus allem spricht der ungeheure Ernst eines Einsamen.

10.— Mk., gebunden 12.— Mk.

Verlegt bei PAUL CASSIRER / BERLIN W 10

LUDENDORFF

Von Dr. WILHELM SPICKERNAGEL

Preis 4 Mark und 10% Teuerungszuschlag

Die soeben erschienene Schrift gibt auf Grund zuverlässiger Kenntnis der Dinge ein unbefangenes, neutrales Bild von der Persönlichkeit und dem Wirken des hartumstrittenen Feldherrn. In seiner klargegliederten fesselnden Darstellung teilt der Verfasser eine Reihe neuer, der Öffentlichkeit bisher noch unbekannter Tatsachen mit, welche geeignet sein dürften, die Kritik der Persönlichkeit Ludendorffs in mehr als einer Hinsicht auf eine neue Grundlage zu stellen. Somit bildet die Schrift eine wertvolle Ergänzung zu den „Denkwürdigkeiten" Ludendorffs. Kein Deutscher, der sich ein klares Urteil über die Persönlichkeit des Generalquartiermeisters bilden will, wird an der Schilderung von Dr. Spickernagel vorübergehen können.

AUS DEM INHALT seien folgende Kapitel besonders hervorgehoben: Vor dem Kriege: Aus Ludendorffs Jugendtagen. Militärische Laufbahn vor dem Kriege. Düsseldorf. Der Krieg: Lüttich. Als Generalstabschef Hindenburgs. Das Kulturwerk im Osten. Eintritt in die Oberste Heeresleitung. Vaterländische Aufklärungsarbeit. Fürsorgetätigkeit des Generalquartiermeisters. Der Kampf um den Frieden: Die Schlacht in Frankreich. Die Reservenrechnung der O. H.-L. Das Waffenstillstandsangebot. Ludendorff und Scheidemann. Ludendorff und die Politik.

Zu beziehen durch den Buchhandel oder unmittelbar vom Verlag

STAATSPOLITISCHER VERLAG G. M. B. H., BERLIN W 66